

Die

# Graphische Presse.

Organ für die Interessen der Lithographen, Chemigraphen, Stein-, Licht-, Noten-, Buchstuch- und Tapetendrucker, Notensetzer und verwandte Berufe.

Publikations-Organ des Vereins der Lithographen, Steindrucker und Fernsegen. des D. Senefelder-Bundes und der deutschen Vereine des Auslandes.

### Abonnement.

Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitag. Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter. (Post-Bez.-Katalog Nr. 2572.) Für die Länder des Weltpostvereins Mt. 1,26.

### Redaktion und Expedition.

Redaktion, Druck und Verlag: Konrad Müller, Schenkels-Platz, wohnen alle Korrespondenzen, Annoncen, Bestellungen und Geldbeträge zu senden sind.

Redaktionschluss: Dienstag.

### Insertion.

Für die dreizehngelassene Zeile oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Abonnenten unter Beibringung der Abkommensquittung, sowie Betriebsanzeigen 10 Pf. Beilagen nach Uebereinkunft.

**Zum**

## 500. Geburtstag Johann Gutenbergs.

Überall, wo die Menschheit in fortwährender Arbeit am allgemeinen Fortschritt schafft, überall wohl, wo Zivilisation ihre Stätten aufgeschlagen, wird in diesen Tagen ein Name genannt, dem sich die Erinnerung an eine der hervorragendsten Kulturthaten aller Zeiten verbindet. Es ist, wie wenn man plötzlich aufsteht aus dem Drängen und Hasten des Alltags und zurückblickt auf den Inhalt vergangener Jahrhunderte, aus denen wie ein unvergängliches Denkmal eine Gestalt aufsteigt, deren That unzweifelhaft einen außerordentlichen Wendepunkt im Entwicklungsgange der Menschheit bedeutet.

Das Geburtsdatum des Erfinders der Buchdruckerkunst ist, wie auch seine Jugend, in Dunkel gehüllt. Das erstere glaubt man in den Zeitraum von 1397—1400 verlegen zu können. Gutenberg entstammte dem alten Patriziergeschlecht der Gensfleisch zu Mainz, dessen Angehörige nach einem Streik des Adels mit den Bünsten nach Straßburg ausgewandert sein sollen. Von hier aus datieren die ersten urkundlichen Nachrichten. Im Jahre 1434 machte Gutenberg Rentenansprüche gegen die Stadt Mainz geltend und nahm, als ihm die Erfüllung verweigert wurde, kurzherauf den Mainzer Stadtschreiber Nikolaus fest, der ihm zufällig in die Hände geriet. Erst auf Intervention des Straßburger Rats und nachdem ihm sein Recht geworden, gab Gutenberg den Gefangenen frei. Aus später aufgefundenen Dokumenten, Prozessen u. s. w. ist ersichtlich, daß der Erfinder der Typographie sich in dieser Zeit noch mit der Goldschmiedekunst, dem Edelsteinschleifen und weiterhin mit der Spiegel fabrication beschäftigte. Vieles ist angenommen, daß bereits in Straßburg die ersten typographischen Versuche vorgenommen wurden, doch steht Sicheres darüber nicht fest. 1448 taucht Gutenberg nachweisbar wieder in Mainz auf, wohin er sich schon früher begeben haben mag.

„Um diese Zeit (1440—1450)“, so schreibt Trithemius, der Abt zu Spanheim, in seinen Annalen des Klosters Hirjau, „wurde die bewundernswerte, bisher noch unerhörte Kunst, Bücher durch einzelne Buchstaben zu drucken, von einem Bürger in Mainz, Johann Gutenberg, erfunden und ausgedacht. Nachdem dieser fast sein ganzes Vermögen darauf verwendet und dennoch wegen vieler Schwierigkeiten bald an diesem, bald an Jenem Mangel litt, so daß er die Sache schon wollte liegen lassen, hat er durch guten Rat und Vorschuß eines anderen Mainzer Bürgers, Johann Faust, sie endlich glücklich zu Stande gebracht. Anfänglich haben sie die Buchstaben auf Tafeln geschnitten und ein allgemeines Wörterbuch, Vocabularium Catholicon, gedruckt, konnten aber mit denselben Tafeln nichts anders drucken, weil die Buchstaben in dieselben eingeschnitten und unbeweglich waren. Dann haben sie die Buchstaben des lateinischen Alphabetes zu gießen erfunden, welche sie Matrizen nannten, vermöge deren sie Buchstaben von Erz

oder Zinn gossen, sobald sie nötig hatten, welche sie vordem mit den Händen zurecht schnitten. Diese Art zu drucken hat aber so viel Schwierigkeiten gehabt, daß sie an die Bibel schon 4000 Gulden gewendet hatten, ehe noch der 12. Foliobogen beendet war. Peter Schöffer aber, erst Diener, dann Eidam des Faust, erfand eine leichtere Art zu gießen. Diese drei haben eine Zeit lang die Kunst geheim gehalten, bis sie durch die Arbeiter, ohne deren Dienste sie die Kunst nicht ausüben konnten, verbreitet wurde, und zwar zuerst nach Straßburg, dann noch und noch zu allen Nationen.“

Interessant ist, und verschiedene andere Dokumente bestätigen es, daß schon Gutenberg, ebenso wie 400 Jahre später der Erfinder des chemischen Steindruckes, Senefelder, zu den der Menschheit ungemein nützlich gewordenen Geistern gehörte, die sich trotzdem fortwährend mit den gewöhnlichsten materielle Sorgen herumzuschlagen mußten und dadurch ein gut Teil der Energie einbüßten, die andernfalls der Erfindung hätte zugute kommen können.

Und auch die halsabschneidertischen Gewohnheiten pfiffiger Geldverleiher kannte schon die „gute, alte Zeit“. Als das erste größere Werk, die Bibel, so gut wie vollendet war; als Gutenberg mit Freude und Stolz auf seine Erfindung blickte und den Lohn für seine vielfachen Mühen und Sorgen erwarten durfte, forderte Faust plötzlich auf Grund eines Vertrages, den er mit Gutenberg abgeschlossen, von diesem die Zahlung von 2026 Gulden. Zur Zahlung unfähig, wurde Gutenberg gerichtlich verurteilt, und mußte alle fertigen Druckwerke wie das gesamte Material der Werkstatt an Faust überlassen, der dann mit seinem Schwiegersohn Schöffer eifrig die Ausnutzung und Fortbildung der Typographie betrieb. — Wem siele da nicht das ähnliche Schicksal Senefelders ein? —

Mit Unterstützung des Mainzer Stadtsyndicus Dr. Humery gründete Gutenberg eine neue Druckerei, aus welcher dann im Anfang der 60er Jahre des 15. Jahrhunderts das letzte größere Werk hervorging. 1462 erfolgte der Ueberfall der Stadt Mainz durch Adolf von Nassau, dem der rheinische Adel sich angeschlossen hatte. Hierbei ging die Faust'sche Druckerei in Flammen auf, die darin beschäftigt gewesenen Arbeiter gründeten an anderen Orten neue Druckereien. Von Gutenberg aber liest man, daß er 1465 unter die „diener und das hoffgesind“ des Kurfürsten aufgenommen wurde und jedes Jahr ein neues Kleid, zwei Fuder Wein und zwanzig Malter Korn erhielt.

Mit solchen „Wohlthaten“ belohnt, lebte der Erfinder der Buchdruckerkunst noch drei Jahre und starb als armer Mann Anfangs des Jahres 1468. In der Franziskanerkirche zu Mainz begrub man den Leib jenes Menschen, dem seine Zeit kaum das nache Leben erhielt und dem die Nachwelt Denkmäler setzte und Lorbeeren über Lorbeeren streute. . .

Im raschen Siegeslaufe durchliefte die Buchdruckerkunst alle Kulturstaaten. Bevor das 15. Jahrhundert abgelaufen, war dieselbe außer in Deutschland und namentlich auch in Italien überall

verbreitet. Den genannten Ländern folgten chronologisch: Frankreich, die Schweiz, die Niederlande, Ungarn, Spanien, England, Schweden, Portugal und Polen. Rußland hinkte erst anfangs des 16. Jahrhunderts nach. Von Europa wurde die Typographie zunächst nach Afrika, dann nach Amerika, Asien und — erst Ende des 18. Jahrhunderts — nach Australien verpflanzt.

Staunend steht der Sinn vor den Folgen der Geistes that eines einzelnen Menschen, die uns heute als etwas sehr Einfaches erscheint. Ihre unermeßliche Bedeutung aber erfährt man erst, wenn man sich den geschichtlichen Hintergrund jener Zeit vergegenwärtigt.

Böllig abgeschlossen vom geistigen Leben, fast nur auf mündliche Ueberlieferungen angewiesen, lebten die breiten Massen der Völker in einer Unwissenheit dahin, die den Boden bildete, auf dem blinder Autoritäts- und finsterner Aberglaube in giftigen Blüten emporwuchern konnte. Wie bestienhaft tauchen aus jener dunklen Zeit die blutigen Schrecknisse, die Hexenprozesse und Scheiterhaufen-Ordnungen auf, die ihre Mittatthe oder doch blinde Unterstützung in der leicht fanatisierten, urteillosen Masse fanden.

Die natürliche Intelligenz Tausender von Volksgenossen mußte verkümmern oder ersticken, weil es an den allereinfachsten Voraussetzungen zur Fortbildung fehlte. Öffentliche Bibliotheken waren Seltenheiten und auch diese werden kaum Jedermann zugänglich gewesen sein. In den Klöstern hauptsächlich und hier und dort in den Studierstuben der Gelehrten bargen sich die kostbaren Aufzeichnungen und Abschriften der Geistes-Erzeugnisse. Infolge der handschriftlichen Herstellung waren diese natürlich ungemein selten und teuer. Und so öffnete sich nur wenig Bevorzugten das Reich des Geistes, der Kunst und Schönheit, der Wissenschaft und Poefie.

Aber wie zu allen Zeiten gab es auch hier Unzufriedene, welche die unsichtbaren Ketten spürten und erkannten. Der Drang nach freierer Bewegung, nach Fortschritt und Vervollkommnung regte sich und bereitete eine Empörung namentlich gegen die drückende, allgewaltige Kirchenherrschaft vor, als deren Opfer 1415 Johannes Hus den Scheiterhaufen bestiegen hatte, — eine Empörung, die 100 Jahre später (1517) durch das Aufstehen Luther's ihre flammende Entladung in der Reformation fand.

Es liegt auf der Hand, daß unter solchen Umständen die Gutenberg'sche Erfindung wie ein Feuer im Spirituslager wirken mußte. Und, wie schon weiter oben angeführt, mit verblüffender Schnelligkeit ging die Ausbreitung vor sich. Mit einem Schlage fast war das Kulturbild verändert, Künste, Wissenschaft, Gewerbe und Handel blühten empor und machten sich das neue Verbreitungsmittel in tausendfältiger Weise zunutze.

Bald aber auch tauchten Hindernisse auf: Gelehrte, die ihr Bildungsmonopol bedroht sahen, Zensurverordnungen und sonstige Maßregeln der geistlichen und weltlichen Mächte, die das Erwachen des Volkes fürchteten. Waren die ersten 100 Jahre

der Erfindung eine beispiellose Glanzepoche derselben, so trat dann ein gewisser Niedergang ein, der in einer zu großen Belastung des Marktes, in einer Vernachlässigung der Technik (man arbeitete schließlich vielfach nur mit Lehrlingen) und in unbefugtem Nachdruck seine teilweisen Ursachen hatte. Hatte der Reformationsgeist Luther's die Kunst mächtig gefördert, so legte der 100 Jahre später beginnende 30 jährige Krieg Handel und Wandel und damit auch das Buchdruckergerwebe zum großen Teil lahm. Erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts beginnt wieder eine bemerkbare Aufwärtsbewegung. 1772 wurde die erste eiserne Presse, 1814 die erste Schnellpresse, die später unzählige Verbesserungen erfuhr, gebaut, und als Krönung der bisherigen Entwicklung stellt sich die Rotationsmaschine, die mit wunderbar schnellem Druck mehrere andere Tätigkeiten in sich vereinigt, dar. Die Seymaschine beginnt ihren Einzug in Deutschland zu halten und wird, wenn auch nicht in allernächster Zeit, nach Befestigung verschiedener Hindernisse eine gründliche Umwälzung namentlich des Zeitungswesens herbeiführen, während bei den übrigen, dem sogenannten Kleinhandwerk, sich ein erfreuliches Streben nach technisch-künstlerischer Vollenbung geltend macht.

Fünfhundert Jahre! Ein gewaltiger Zeitraum ist's und gewaltige Resultate der Gutenberg'schen Erfindung bergen sich in ihm. Gewiß: nicht nur gute Resultate. Namentlich das in dem letzten Jahrhundert außerordentlich entwickelte Zeitungswesen hat nicht immer und überall Licht in die Länder getragen. Die geistige Brunnengiftung engros hat ihr gut Teil daran. Aber andererseits wurden die 25 hiesigen Soldaten Gutenbergs hoch unentbehrliche Mitkämpfer im Befreiungskampfe der Menschheit, in der völligen Lösung von dem vielfach noch seine dunklen Schatten verenden Aberglauben. Insbesondere die Arbeiterbewegung, das gewaltigste Kulturringen aller Zeit, wäre in ihrem heutigen Umfange, in ihrer Vertiefung und Intensität undenkbar ohne ein bis in die entlegensten Hütten dringendes Verbreitungsmittel, ohne ihre Bannerträger: die freihetliche, Aufklärung bringende Presse.

Dankbar werden darum in diesen Tagen des Gedächtnisses neben den Männern der Wissenschaft auch die Arbeiter jenes armen Mannes zu Mainz gedenken, dessen That unschätzbare Reichtümer gehoben und aus tödenden Ketten den Lebendigen Geißt erlöst hat. E. P.

### Internationales.

Unter dieser Ueberschrift wirft Kollege Arnold-Selpzig die Frage auf, ob wir unsere bisherigen Vertreter auch verpflichtet hätten, nicht nur das erhaltene Mandat würdig und gewissenhaft zu vertreten, sondern auch gleichzeitig als Folge dieses Mandats sich aller Fragen anzunehmen, welche anzugehen, zu erörtern, zur Diskussion stellen. Demgegenüber möchte ich noch einmal die Resolution bekannt geben, welche nach der Berichterstattung über den Kongress in Wien in Nürnberg angenommen und der in verschiedenen Städten zugestimmt wurde. Sie lautet:

„Die heute am 7. Septemr 1898 tagende öffentliche Versammlung der Litb., Steindr. u. Verussgen. Nürnberg's erklärt, daß die gegebene Berichterstattung des Delegierten Vertreters über den internationalen Kongress in Wien gezeigt, daß die geplanten internationalen Bestrebungen bisher wenig praktischen Wert erkennen lassen und daß es deshalb notwendig erscheint, um für die Zukunft greifbare Resultate zu erzielen, in bestimmten Zeiträumen Versammlungen zu veranstalten, in welchen über diesbezügliche Fragen diskutiert wird, wodurch den späteren Delegierten bestimmte Anhaltspunkte gegeben werden können, wie sie sich auf den künftigen Kongressen zu verhalten haben. Die Initiative hierzu wird dem Vertrauensmann und dem am letzten Kongress beteiligt gewesenen Delegierten übertragen.“

So die Resolution. Das darin gefagte ist klar und bündig und meine ganze diesbezügliche Polemik war auf dieser Resolution aufgebaut, weil auch nicht im entferntesten das durchgeführt ist, was darin verlangt wird.

Oskar Metz.

### Die österreichischen Vereins- u. Organisations-Verhältnisse und der internationale Kongress in Paris.

Allgemein scheint die Ansicht verbreitet zu sein, daß die österreichischen Vereins- und Organisations-Verhältnisse schlechte seien, dies wird durch die in Niederösterreich sowie die in München gefassten Beschlüsse für den internationalen Kongress bestätigt. Dem ist aber nicht so, weshalb nicht im Sinne der gefassten Beschlüsse. Daß in Österreich vieles reformbedürftig ist, ist eine unleugbare Tatsache,

doch liegt dies nicht in den Vereins- und Organisations-Verhältnissen, sondern in der geographischen Lage der Druckorte. Um dies den Kollegen Deutschlands klar zu machen, sei die Geschichte der österreichischen Vereine und Organisationen sichtlich skizziert und die Ereignisse der letzten Jahre, die für dieselben von Bedeutung waren, der Allgemeinheit bekannt gegeben, um einen Klarheit zu schaffen und zweitens, um unrichtige und ungerade Vorurteile auf dem internationalen Kongress zu verheuten.

Es ist leicht begreiflich, warum viele Kollegen Deutschlands sich wundern, daß sich die österreichische Kollegenchaft von der internationalen Verbindung sowie vom Kongress fern hält. Dies liegt größtenteils in der Unkenntnis der hauptsächlich bestehenden Verhältnisse und viellecht auch in der Unterschätzung der österreichischen Vereine oder auch in der Unterschätzung der eigenen, deutschen Vereinsverhältnisse.

Die österreichischen Kollegen sehen nicht, wie vielfach angenommen wird, dem internationalen Sekretariat und den Kongressen teilnahmslos gegenüber, diese wurden vielmehr eingehend besprochen und verfolgt, doch ist es bei den heute gegebenen Verhältnissen nicht möglich, sich aktiv daran zu beteiligen. Wir wollen nicht weiter, als vorerst geordnete Verhältnisse im eigenen Hause, und dann werden wir unsern Mann stellen. Wären die Verhältnisse in Wien nicht so verworren, und würde dieser Umstand die Entwicklung der Vereine nicht in so großem Maße gehindert haben, so könnten wir schon heute den Kongress besuchen.

Um nun den wahren Sachverhalt kennen zu lernen und richtig beurteilen zu können, müssen wir etwas zurückgreifen, und zwar zu dem Zeitpunkt, als das erste Verbandsverhältnis der Unterstufungsvereine in Oesterreich angefaßt wurde. Es war dies vor 4 Jahren, als der Grazer Verein sein 25-jähriges Jubiläum feierte. Damals wurde vom Verein der Lithographen und Steinbrucker in Graz ein Normal-Statut vorgelegt, und die Gründung eines Verbandes der Unterstufungs-Vereine Oesterreichs angeregt. Man war sich in Graz vollständig klar, daß mit dem losen Gegenseitigkeits-Verhältnis zum Schutze der Vereine und der Kollegen gebunden werden und ein festes Band die Vereine Oesterreichs umschlingen müsse.

Leider scheiterten diese gemeinnützigen Bestrebungen an dem Widerstand der Delegierten des Wiener Unterstufungsvereins, die sich mit der Einbeziehung der verwandten Berufe (Lithografen, Zinkdrucker, Photografen etc.) sowie der gelehrten Schreifer, (welche mindestens 3 Jahre in einem Betriebe beschäftigt waren), nicht einverstanden erklärten, obwohl dies in den nordböhmischen Vereinen seit langer Zeit eingeführt ist und sich bewährt hat und von den Vertretern dieser Vereine bestätigt und verlangt wurde. Die Wiener ließen sich wohl als vorarbeitendes Komitee wählen, heimgekommen unterhielten sie sich auch damit in 2-3 Sitzungen und, nach erst österreichischem Minister, verschwand der Normal-Statuten-Entwurf in diesem Komitee, um nie wieder das Tageslicht zu erblicken.

Mit dem Scheitern dieses Versuches, eine Verbesserung der Vereinsverhältnisse herbeizuführen, schwand der Mut der Unterstufungs-Vereiner, weiteres zu unternehmen, es wurde in denselben auf alter Basis festig weiter gewirkt, in der Hoffnung, daß es auch in Wien „mal helle“ werden müsse.

Weiter trat letzteres nicht ein, sondern es wurde noch bedeutend schlimmer. Zu der Unkenntnis des Wiener Unterstufungsvereins gesellte sich der durch die Schuld der Wiener herbeigeführte Krach des im Jahre 1896 gegründeten Verbandes der graphischen Fächer.

Die gut hunderten, trefflich verwalteten Unterstufungs-Vereine waren berufen, ja sogar verpflichtet, ein Verbands-Verhältnis ins Leben zu rufen und so die dies nicht thaten, wollten die Gewerkschaftsvereine diese Aufgabe übernehmen, waren derselben aber, da noch schwach und mittellos und von einem großen Teil der Kollegenchaft nicht anerkannt, gar nicht gewachsen. Wir wollen nicht auf die Schuld einiger leitender Personen hinweisen, da ja ein großer Teil der Kollegenchaft, und insbesondere in Wien, ebenfalls sein gutes Teil Schuld mitzutragen hat. Es soll hier nur festgelegt werden, daß ein vortheilhaftes Entschließen keinen Nutzen, sondern nur Schaden bringt. Ein junger Mensch, der rasch emporsteigt, dem Körper jedoch nicht die nötige Nahrung gibt oder geben kann, wird leicht tuberkulös und stirbt dann in der Blüte seiner Jahre dahin. Genau so war es bei unsern Organisationen. Es konnte denselben nicht die notwendige geistige Nahrung verabreicht werden, um dann den Verband lebensfähig zu erhalten. Die Delegierten des zu Opiern 1898 abgehaltenen Verbandstages gingen wohl mit schweren Sorgen heim. — Die große Wehrzahl der Kollegen war noch indifferent, die Organisation auf schwachen Füßen. Der Krach des Verbandes mußte ihnen den Todesstoß geben. Zu diesem Unglück gesellte sich auch noch die offene und versteckte Feindschaft der reaktionären Elemente in den Unterstufungsvereinen und erlitt Wien gerade durch dieses Vorgehen enormen Schaden. Die Bewegung wurde auf Jahre zurückgeschlagen. Die Wiener Delegierten boten nun alles auf, um wieder geordnete Verhältnisse zu schaffen, und in der Provinz ging man mit Eifer daran, den schwachenthaltenen Patienten mit allen Mitteln zu helfen. — Und es gelang fast überall, die Organisationen zu erhalten. Nur in Böhmen wollte es nicht gelingen, sich von den Folgen dieser Wunde zu erholen, da sich dort auch noch die alles zerwühlende, zerschlagende u. deuthatnationale Bewegung geltend machte und die letzten Reste unserer Organisation zu vernichten drohte. Erst neueren Datums machen sich kleine Verbesserungen bemerkbar und hoffentlich gelingt es uns bald, auch diesen schwachenthaltenen Teil der Organisation der Genesung zuzuführen.

Daß sich die übrigen Organisationen in diesen Stürmen wacker gehalten, zeigen die Ertragslisten der letzten Jahre. Die Wiedererringung der Feiertagsbeschlüsse, die neunstündige Arbeitszeit, der Ueberstundenzuschlag, die in Graz und Pest durchgeführt wurden, legen Zeugnis ab, daß die Organisationen lebensfähig sind. Doch nicht nur mit vielen wirtschaftlichen Verbesserungen allein, sondern auch mit der Regelung der Vereinsverhältnisse mühen wir uns beschäftigt. Letzteres übernimmt die Wiener Organisation, während von der Provinz (Graz) aus, auf die Regelung der Vereinsverhältnisse gedrungen wurde und auch von dort die diesbezüglichen Vorschläge kamen. Vor allem galt es, mit den Unterstufungsvereinen ein freundschaftliches Verhältnis herzustellen um der Mitarbeit derselben sicher zu sein. Der Delegiertentag im Jahre 1898 zeitigte die ersten Anträge zur Verschmelzung der gewerkschaftlichen Organisationen mit den Unterstufungsvereinen. Bewußt das beste was angeht werden konnte. Der Wiener Unterstufungsverein, respektive die Vertreter desselben auf den Delegiertentag, stimmten diesen Beschlüssen zu, und wie im Jahre 1896 so übernehmen dieselben wieder die Führung und Behandlung dieser Angelegenheit, das Berisprechen geben, ihr bestes ausfinden zu wollen, um die Verschmelzung zur bestmöglichen Durchführung bringen zu wollen. Und wie im Jahre 1896, so wurde die österreichische Kollegenchaft auch im Jahre 1898 von dem verpöbsten, vollständig reaktionären Elementen des Ausschusses des Wiener Unterstufungsvereins gemißachtet. Man übernahm die Führung um die Beschlüsse durch Verlautbarungen zu hintertreiben. Die Geschäfte des Einigungskomitees (besser gesagt Ueinigungskomitees) ist ein Schandstück in der geschichtlichen Entwicklung der Vereine Oesterreichs, ein Brandmal, welches sich die leitenden Personen des Wiener Unterstufungs-Vereins aufgedrückt haben.

Das, was unter solchen Verhältnissen kommen mußte, kam, — der Krach des Einigungskomitees und der neu entflammte Bruderzwist in den Wiener Vereinen. Nur kurz sei erwähnt, in welcher schändlicher Weise die Reaktionsäre des Wiener Unterstufungsvereins die fortschrittliche Bewegung niederringen wollten. Mit Hilfe eines Advokaten wurden rasch neue Statuten ausgearbeitet, die die fast ungläublichen Bestimmungen enthielten, daß diejenigen Mitglieder (ob nun 5-10 oder 20 Jahre beim Verein) ausgeschlossen werden können, welche Opposition machen. Weiter enthielt das Statut die Bestimmung, daß, wenn in einer General-Versammlung sich eine Opposition geltend macht, der alte Ausschuß weiter funktionieren kann. Als ein Hauptzweckparagraph und ein ewiger Ausschuß schienen den Herren wünschenswert. Mit aller Macht und der größten Anstrengung mußten die fortschrittlich gesinnten Kollegen Wiens dieses Attentat abwenden. Die Folge davon war, daß jedes gebildete und den Beschlüssen des Delegiertentages vom Jahre 1898 entsprechende Arbeit verhindert wurde und jede erprobte Tätigkeit lahmgelegt war. Die Provinzen standen diesem schändlichen Treiben machtlos gegenüber. Es wurde alles aufgeboten wieder in bessere Bahnen zu kommen, aber vergebens. Ein dem letzten Delegiertentag gelang es, die Bewegung in bessere Bahnen zu lenken, freilich nur dadurch, daß man den Ausschuß des Wiener Unterstufungsvereins von der Tätigkeit fern hielt.

Es ist gewiß bebauerlich, daß sich derartige in der Reichs- und Residenz-Stadt Wien, der Metropole Oesterreichs, abspielt, aber noch bebauerlicher ist es, daß die Wiener Kollegenchaft diese Elemente, die jede gebildete Entwicklung hemmen, nicht schon längst entfernt hat. So stehen die Verhältnisse zur Zeit und jeder verständige Kollege wird zugeben, daß es uns nicht möglich ist und nicht möglich sein kann, daß wir uns mit Fragen beschäftigen, die uns neue Kräfte zu den bestehenden ausbilden. Gerne würden wir den internationalen Kongress besichtigen, gerne würden wir den gewiß berechtigten Wünschen der deutschen Kollegen gerecht werden, wenn wir am Ziel unserer Wünsche angelangt wären. Hoffentlich wird noch in diesem Jahre, sonst spätestens Opiern 1901, ein günstiger Abschluß herbeigeführt werden, und können wir dann in erster Linie die Regelung der Reiseunterstützung in Angriff nehmen, die ja ganz gewiß reformbedürftig ist. Heute muß mit den lokalen Vereinsverhältnissen geräumt werden. Die lokalen Vereine thun ja ohnehin das, was in ihren Kräften steht. Sie gewähren den Zuzugenden dieselben Rechte, wie den eigenen Mitgliedern. Was speziell die Reise-Unterstützung betrifft, so muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Druckorte in Oesterreich weit verstreut sind, jedoch die Auszahlung der Reiseunterstützung scheinbar eine minimale ist. Bei Einführung der Kilometergebehr wird dieser Uebelstand, der durch die ungünstige geographische Lage der Druckorte herbeigeführt wird, behoben werden.

Zum Schluß eruchen wir die Kollegen Deutschlands diese, unsere Vereins-Mitglieder, zur Kenntnis zu nehmen und gerecht zu beurteilen. Wir geben die Versicherung, daß wir alles ausfinden werden, um in absehbarer Zeit Euch die Nachricht zukommen lassen zu können, daß die Vereine Oesterreichs geneigt, als eine unabweigbare Macht, dastehen werden, zum Schutze der gesamten Kollegenchaft.

Vol. Herzog, Graz.

### Erklärung.

Am 14. März fand in den Arminkallen eine öffentliche Versammlung der Lithographen, Steinbrucker und Verussgenossen statt, welche ungemein schwach besucht war. Unsere Verwallung erhielt von dieser Versammlung vorher keine Kenntnis; Hande tiezu wurden uns erst am 12. März überhandt, so daß sie nicht mehr rechtzeitig in die Hände unserer Mitglieder gelangen konnten. Zudem hatten wir am 13. März unsere Monatsversammlung, welche es vielen Mitgliedern unmöglich machte, am nächsten Tag schon wieder eine Versammlung zu besuchen. Auf der Tagesordnung dieser öffentlichen Versammlung, welche



von Filiale I allein einberufen wurde, befand sich die Stellungnahme zum internationalen Kongress und die Wahl der Delegierten. Ohne jegliches Referat wurde nach kurzer Diskussion beschlossen, sich für zwei Delegierte zu entscheiden und nur einen derselben in der Person des internationalen Vertrauensmannes, Kollegen Bortsch zu nominieren, die Nennung des anderen Delegierten aber Siedebusch zu überlassen. Bei der Wahl der Fünfer-Kommission wurden nur Mitglieder der Filiale I gewählt. Kollege Dübel wurde zwar vorgeschlagen, mußte aber wegen Arbeitsüberbürdung ablehnen. Von den anderen anwesenden Lithographen wurde ferner in die Kommission gewählt, bezw. für dieselbe vorgeschlagen.

Kun entschieden sich die meisten Städte für drei Delegierte und die Veranstalter der Versammlung vom 14. März hätten daraufhin wohl ihren demselben Beschluß modifizieren und auf irgend eine Weise für den dritten Delegierten auch Berliner Vorschläge herbeiführen müssen. Dies geschah nicht nur nicht, sondern es wurde sogar ein von unserer Verwaltung an die Fünfer-Kommission gerichteter Antrag, in die Vorschlagsliste nun auch einen Kollegen aus der Berliner Lithographen-Filiale aufzunehmen, abgelehnt, obwohl sich auf der Liste allein drei Kollegen aus Nürnberg befinden.

Wir halten dieses Verfahren nicht für richtig und die Vorschläge bezügl. der Lithographendelegierten nicht für ausreichend. Kollege Schmidt hat seit Jahren für unsere Sache keine Zeit erübrigen können und Kollege Schumacher ist innerhalb unserer Bestimmungen bisher noch nie herangezogen, so daß er uns bis zur Aufstellung seiner Kandidatur gänzlich unbekannt war. Zur Regelung der Sache bedürfen wir aber Delegierte, welche uns als erfahrenen Kollegen genügend bekannt sind.

In unserer letzten Mitglieder-Versammlung wurde daher beschlossen, allen Kollegen Deutschlands unseren ausreißend bekannten Kollegen Tischendorf-Berlin (welder übrigens obdahn, wegen einer anderen Konferenz nach Paris reisen wird), als dritten Delegierten zu empfehlen. Hierbei ist es uns selbst fraglich, ob dieser Antrag noch so viele Stimmen erlangen kann, um eine Wahl zu ermöglichen, da sich die Abstimmungslisten mit den vorgedruckten 6 übrigen Namen schon seit etlichen Wochen im Umlauf befinden. Dies darf uns aber nicht abhalten, für den Beschluß unserer Filiale einzutreten. Derselbe ist dann wenigstens immer noch ein Protest gegen das eigenartige und fehlerhafte Wahlverfahren, das u. a. auch in der Vorbericht liegt, daß nur Kollegen, welche Beiträge zu den Reisekosten gezahlt, das Recht haben sollen, zu wählen. Demnach gedrückt also Veretnsmittelschaft und regelmäßiger Beitrag zur internationalen Vereinigung noch kein Wahlrecht, dagegen ist es aber für nichtorganisierte Kollegen um einen einmaligen Beitrag von 10 Pfg. vorhanden.

Die Verwaltung der Filiale III (Lithographen) zu Berlin.

### Ein Wort zur Einigung der Lithographen.

Die Nr. 23 der „Gr. Pr.“ bringt einen Artikel, worin am Schluß den von uns abgeordneten Lithographen die Hand zur Einigung geboten wird. Diesen Schlußsatz wird jeder Lithograph, welcher es ehrlich mit der Bewegung der Lithographen meint, zustimmen können, zumal, wie mit Recht betont ist, nur die Arbeitergebende Industrie bei der Uneinigkeit der Arbeiter sind. Mit Recht wird gefordert, getrennt marschieren und vereint schlagen“ hat sich bei uns nicht bewährt, hervor leidet Leipzig ein bederbegleitiges Zeugnis. Während hier die Lithographen des alten Verbandes für achtstündige Arbeitszeit eintreten, helfen im neuen Verband die Lithographen die Zeit für verflucht. Es ist also der Gedanke, getrennt marschieren und vereint schlagen“ hier zur Praxis geworden. Diese Uneinigkeit liegt somit nur im Interesse der Arbeitgeber, dieses sollten nun einmal die Arbeiter endlich begreifen lernen. Welche Wege führen zur Einigkeit wird mancher fragen? — Andererseits ist schon auf die Gründung selbständiger Lithographen-Filialen hingewiesen; gewiß halte ich auch diese für den einzig richtigen Weg, um die ipsesten beruflichen Interessen und sonstige Fragen besser pflegen zu können. Die Selbständigkeit der Lithographen ist damit mehr als genügend gewahrt, zum wenigsten für den, welcher den Gewerkschaftsorganisationen ihre Kraft im wirtschaftlichen Kampfe nicht nehmen will. Ich halte aber auch einen weiteren Ausbau der Filialbildungen für möglich und das mit einem größeren Einfluß der Lithographen im wirtschaftlichen Kampfe überhaupt.

Selbstzeit wurde von Anhängern der Sonderorganisation hervorgehoben, daß selbst eine Reihe Arbeitgeber die Gründung der Sonderorganisation freudig begrüßten; dies macht mich stutzig, weil Kollege unserer Gegner uns bisher immer zeigten, daß wir auf falschem Wege waren. Heute würden gewiß die Prinzipale in Leipzig sagen, wenn es bei uns zur Einigkeit käme: Nun müssen wir dem Achtstundentag zustimmen die Lithographen sind einig. Ja Kollegen, in diesen wenigen Worten liegt nur nackte Wahrheit, hiernach ist jede Zerstückelung abzuwägen, jedes Streben nach Absonderung gekennzeichnet. Darum laßt uns die Hände reichen, lassen wir alle persönliche Eitelkeit bei Seite, lernen wir endlich erkennen, daß der, wer eine Einigung ausschlägt, nur im Interesse unserer Arbeitgeber handelt.

Wenn ich aber von einem Ausbau der Filialbildung sprache, so habe ich zunächst einen Massenentritt dabei im Auge. Da werden freilich die Anhänger der Sonderorganisation sagen: Wir haben unseren Vorstand in Nürnberg — wir haben eine eigene Zeitung u. — diese Umstände können aber wohl auch bei einer Einigung in Frage gezogen werden. Gewiß wird niemand bei uns etwas dagegen einwenden, wenn das vom Litho-

graphen-Kongress eingeleitete Vertrauens-Komitee, statt in Berlin, in Nürnberg seinen Sitz hat und das der jetzige Vorstand der Sonderorganisation als Vertrauens-Komitee eingeleitet wird. Die Aktionsfähigkeit der Lithographen kann dadurch nur gewinnen und dies allein dürfen wir nur im Auge haben. Ja auch mit dem Zeitungsweien könnte gerechnet werden. Der „Lithograph“ erscheint monatlich einmal, hierfür könnte in der wöchentlich erscheinenden „Gr. Pr.“ eine Beilage, welche ipsestet die Interessen der Lithographen behandelt, geschaffen werden. Welche Kraft läge auch hierin, gegenüber dem monatlich erscheinenden „Lithograph“. Selbst die redaktionelle Leitung könnte in Händen der Lithographen, melnetwegen in Händen der Leipziger Lithographen, dieben. So meine Vorschläge, welche ich bitte, in Erwägung zu ziehen und vielleicht nehmen auch die Vorstände beider Organisationen zu einer Neuerung Veranlassung.

### Bezirksstag des Bezirks Mannheim (Gau X).

Derselbe fand statt in Karlsruhe im Restaurant „zur Platane“ am 10. Juni, vormittags 10 Uhr. Der Bezirksvorsitzende Kollege Herrmann gab die Anwesenheit folgender Vertreter bekannt: Sturm und Schweinfurt, Karlsruhe, Herrmann und Bartsch, Mannheim, Erdmann, Kaiserlautern, begrüßte dieselben, ebenso die zahlreich erschienenen Kollegen von der Karlsruher Zählstelle. Das Bureau setzte sich aus den Kollegen Herrmann als Vorsitzenden und Erdmann als Schriftführer zusammen.

Zu Punkt 1 der Tagesordnung gab Kollege Herrmann den Bericht der Bezirkskommission, dem er etwa folgendes beifügte: Im wesentlichen ist der Stand noch der alte. Zwar habe die Bezirkskommission keine Mühe und Arbeit gescheut, um indifferente Kollegen heranzuziehen, der Erfolg aber war gering und beschränkte sich hauptsächlich auf Mannheim. Von den Orten außerhalb war nur Kaiserlautern derjenige, wo die Bemühungen lohnend waren. Speyer, Ruffadt a. S., Dürkheim a. S. haben wohl einzelne Mitglieder, dies sind aber nur zugereifte; die älteren und anfähigen Kollegen sind trotz aller Mühe nicht zu gewinnen gewesen. Entmutigt wird und darf diese die Bezirkskommission nicht, schließlich wird die Arbeit doch von Erfolg begleitet sein.

Dem Koll. Herrmann wurde für seinen ausführlichen Bericht lauter Beifall gezollt.

Zu Punkt 2 der Tagesordnung, Bericht der Zählstellen, gab Kollege Herrmann denselben von Mannheim. Während von den Steindruckern bis auf 3, alle organisiert sind, stellen die Lithographen bis jetzt nur 11 Mitglieder. Die Bezirkskommission war bereit, eine Filiale der Lithographen zu bilden, bis jetzt ist es jedoch nicht dazu gekommen. In einzelnen Geschäften sind infolge der schwachen Beteiligung die Verhältnisse recht unerquicklich.

Kollege Sturm erklärte sich von Karlsruhe ausführlichen Bericht bis zu dem nächsten stattfindenden Goutage vorzubehalten. Beschäftigt sind in Karlsruhe etwa 20 Lithographen und 58-60 Steindrucker. Organisiert sind davon 4 Lithographen und 22 Steindrucker. Ein Hemmschuh ist der Umstand, daß etwa 60% der Kollegen aus dem Lande wohnen. Diese zur Organisation zu bewegen, ist unendlich schwer. Die Löhne betragen bei Organisierten 24 Mk., bei Nichtorganisierten 18 Mk. Durchschnittliche Arbeitszeit 10 Stunden.

Kollege Erdmann berichtet von Kaiserlautern, daß dort 17 Kollegen beschäftigt sind und zwar: 10 Lithographen, 5 Steindrucker, 1 Präger und 1 Lichtdrucker. Organisiert sind 9 Lithographen, 3 Steindrucker, 1 Präger. Die Löhne betragen 24, 27, 30 und 36 Mk. bei einer Arbeitszeit von 9 1/2 Stunden im Durchschnitt. Der Verleumdungsbesuch sei ein guter, das Einvernehmen und der Verkehr untereinander ein lobenswerter. Wechsel findet, bis auf ein Geschäft, wenig statt, aber in dem einen ist derselbe derart enorm, daß der Verein in Wäld Schritte gegen dies Geschäft einzuleiten gedenkt.

In der Diskussion dieses Punktes kommt die Rede ganz besonders auf 3 Geschäfte in Mannheim, in denen die Verhältnisse so schlecht sind und sich stetig noch verschlimmern, daß die Bezirkskommission sich gezwungen sieht, hier einzugreifen um Wandel zu schaffen.

Punkt 3, Stellungnahme zur Gewerkschaft. Koll. Herrmann stellte und begründete folgenden Antrag. Der auf dem letzten Goutage ernannte Goutagevorstand ist wieder aufzuheben, da es keinen Wert hat, neben der vom Hauptvorstand ernannten Agitations-Kommission noch eine weitere zu haben“. Redner hält es für besser und für zweckmäßiger, wenn die Entstellung einfach in 24 Goute, anstatt in 10 Goute mit 24 Bezirken geschehen wäre. An der Diskussion beteiligten sich die Kollegen Sturm und Schweinfurt. Ersterer bemängelt besonders die Tätigkeit des selbstergebenen Vorstandes. Derselbe sei zu lax vorgegangen und die Erzielung seiner Dilettanten habe eine gewisse Laubbildung nicht erkennen lassen. Agitation habe so gut wie nicht stattgefunden, auch seien die für so notwendig gehaltenen Agitationsredner gar nicht in Tätigkeit getreten. Zwar sei den Vorständen der Zählstellen auch ein Vorwurf nicht zu eripaten, da viele derselben ihre Verbindlichkeiten dem Goutagevorstand gegenüber recht mangelhaft oder gar nicht erfüllt hätten. Diese aber, vom Goutagevorstand nicht angepörrt, seien eben durch dessen Laubbildung in dieselbe verfallen. Kollege Schweinfurt zeigt sich besonders empört über die Verlegung des Goutages von Lohr nach Baden-Baden. Lohr sei doch mit seinen schlechten Verhältnissen in unserm Beruf derjenige Ort im deutschen Lande, der oben marschiert und habe man sich gerade von einem dort abzuhaltenen Goutage einigen Erfolg versprochen. Sein Antrag geht dahin: „Der Goutage hat unbedingt in Lohr stattzufinden, gemäß dem Beschluß des vorjährigen Gau-

tages“. Dieser Antrag, und derjenige des Kollegen Herrmann, werden einstimmig angenommen und soll der Goutagevorstand sofort von letzterem benachrichtigt werden. Des weiteren wünscht Kollege Herrmann den Satz des Goutage-Vorgleichens: 2% der am Orte verbleibenden 15% sind an den Hauptvorstand abzuliefern, dahin geändert: 2% von der Gesamt-Einnahme der 40 Pfg.-Beiträge sind an den Hauptvorstand abzuliefern und diese den 15% bezw. der Lokalfahrt zu entnehmen. Dieser Antrag wird auch gutgeheißen und soll derselbe am nächsten Goutage zur Abstimmung gebracht werden.

Unter Berücksichtigung, stellte Kollege Bartsch folgenden Antrag: Für die Delegierten von auswärts sind pro Tag 4 Mk. Diäten zu bewilligen. Derselbe wird einstimmig angenommen. Als Ort des nächsten Bezirkstages wird Mannheim vorgeschlagen, auf Wunsch jedoch wird die Wahl des Ortes der Bezirks-Kommission anheimgestellt. Des weiteren wird die Ausarbeitung eines Flugblattes, um indifferente Kollegen für unsere Sache zu gewinnen, gutgeheißen. Die Bezirkskommission erhält diesbezüglichen Auftrag. Kollege Sturm spricht ferner sein Bedauern darüber aus, wie es möglich ist, daß größere Zählstellen gegenüber den kleineren betr. ihrer Berichte in der „Gr. Pr.“ vorgelesen würden. Er wünscht, der Redaktion Mithiligung darüber auszusprechen und die Pressekommision zu bitten, Verringerung bezw. Gleichberechtigung zu schaffen“. Weiter spricht man sich gegen Erhöhung von 15% auf 20% für lokale Ausgaben aus, wie solche von der Zählstelle Brandenburg beantragt wird. Bezüglich des internationalen Kongresses werden besonders die Kollegen Bortsch, Schumacher und Berthner als Delegierte empfohlen.

Im Schlußwort erwähnte Kollege Herrmann zu neuem Fleiß und daß die Mitgliedschafts-Vorstände und Mitglieder um thätigstes Handeln in Hand gehen mit der Bezirkskommission. Schluß der Versammlung um 3 Uhr nachmittags. In der angenehmen Gesellschaft der Karlsruher Kollegen wurden Johann noch, bis zum Abgang der Züge, einige frohe Stunden verbracht.

### Korrespondenzen.

(Korrespondenzen ohne Beidruck des Stempels der Zählstelle oder Filiale finden keine Aufnahme).

Basel. Achtung! Bei Konstellationsnahmen nach der Schweiz (speziell Maschinenmeister nach Bern) ist es im Interesse der Kollegen dringen geboten, vorher bei den Zellschneidern oder bei unserem Zentralarbeitsnachweis in Basel Erkundigungen einzulegen. Im Nichtbeachtungsfalle müßten wir event. Folgen ablehnen. Der Zentral-Vorstand des Schweizer Lithographenbundes.

Hannau. Der „Lithograph“ steht sich in seiner letzten Nummer veranlaßt, meinen Artikel in Nr. 23 der „Gr. Pr.“ zu kritisieren. Dem aufmerksamen Leser wird es nun sofort auffallen, daß thatsächlich behauptetes in meinem Artikel, wie z. B. die These, daß Lithograph und Drucker im wirtschaftlichen Leben und Kampfe auf einander angewiesen sind, von dem „Lithograph“ einfach übergangen wird. Allerdings ist es sehr schwer, derartige feststehende Thatsachen zu verwechseln. Der „Lithograph“ schreibt aber, der Einhaber des betreffenden Artikels in der „Gr. Pr.“ müßte wohl kein Fachmann sein, „da er die Arbeit des Lithographen gegenüber dem Drucker nicht als absolut unterschiedlich anerkennt“. Wer nun meinen Artikel aufmerksam liest, der findet, daß dieser Unterschied bestimmt anerkannt ist, nur sagte ich, daß der Unterschied nicht so weitgehend ist, um Lithograph und Drucker für die gemeinsame Arbeit auf dem Gebiete der Organisation zu trennen, daß ein Zusammengehen notwendig ist, kann wohl nicht im ernst bestritten werden. Denselben Kollegen haben diese Laubbildung längst erfaßt, vom „Lithograph“ erwarte ich aber keine objektive Auffassung mehr. Daß der „Lithograph“ die in meinem Artikel ganz allgemein gehaltenen Ausführungen, betr. „ethischer Völltitt im Gewerkschaftsleben“ ohne weiteres auf sich bezog, spricht für sich selber. Ebenso widerlegt er meine Warnung betr. „Schreibweise im Lithograph“ damit mich an die „Gr. Presse“ zu wenden, selber, indem er ohne jede Veranlassung in seinen Ausführungen unseren Redakteur angreift und so wiederum in eine persönliche, bedauerliche Schreibweise verfällt. Im übrigen ist mir der Name der „Gr. Presse“ zu wertvoll, um mich mit dem „Lithograph“, nochmals einzulassen.

Mannheim. Wir sind genötigt, und wieder einmal mit der den meisten Kollegen schon durch die „Gr. Pr.“ bekannten Firma J. Weß, i. d. Anstalt, Mannheim, zu beschäftigen. Inhaberin der Firma ist Frau Justine Weß, während ihr Mann, Herr Otto Weß, als Geschäftsführer fungiert. Es kommt wieder vor, daß die Kollegen am Samstag mit nur einem Teil des Kolonnen nach Hause gehen. Auch auf dem Gewerbegericht ist die Firma nicht unbekannt, da schon mehrere Kollegen genötigt waren, ihr Recht auf diesem Wege zu suchen, um zu ihrem Gelde zu kommen. Abgesehen von Herrn Weß sind beiden Lithographen und drohte auch das übrige Personal hinauszuweisen mit der Motivierung, es könne sonst keine Ordnung im Geschäft. Der im Geschäft tätige Drucker kündigte hierauf sofort. Den ersten Lithographen beschäftigte Herr Weß außerdem noch des Diebstahls. — Vor Annahme eines Engagements sollte man sich beim Bevollmächtigten Georg Herrmann, Steinhilf, Meerfeldstr. 10, erkundigen.

Erfurt. Am 26. Mai fand die vierstündige Mitglieder-Versammlung des deutschen Seneifer-Bundes statt. Außer Kaiserbrüder des Kaiserers vom I. Quartal stand ein Vortrag des Vorsitzenden über „Rechte und Pflichten der Mitglieder“ auf der Tagesordnung. Derselbe wurde beifällig aufgenommen. Es zeigte sich, wie im Laufe der Jahre die Unterstützungszweige des Seneifer-Bundes

\*) Dieser Vorwurf ist vollständig ungerechtfertigt. Die Redaktion.

